

## Epilog

Bei allerschönstem Sommerwetter sitze ich am nächsten Vormittag weitgehend untätig zuhause auf der Terrasse statt irgendwo in der Schweiz einen tollen Trail hinunterzurollen. Mein altes Rad wartet auf dem Ständer auf ein paar dingend ersehnte Tropfen Öl.

Zum Glück ist nur heute Pause angesagt. Morgen geht es mit dem Auto zum Comer See. Elisabeth hat schon vor ein paar Tagen eine Ferienwohnung für die nächsten Tage gebucht. Sobald es langweilig wird, fahren wir ein Stück weiter. Um für alle Fälle außer Dauerregen gerüstet zu sein, sind Kletterseil, Badesachen und Räder dabei.



Die folgenden Tage am Comer See werden zu einer wilden Wettermischung aus unerträglicher Sonnenglut, Weltuntergangsgewitter, Dauerregen und wieder reichlich Sonne. Wir bekommen Gelegenheit, unsere gesamte mitgeschleppte Ausrüstung ausgiebig zu testen. Da wir schon einmal hier sind, müssen wir natürlich auch die berühmteste Radtour in dieser Gegend machen. Il



tracciolino gehört wahrscheinlich zum Pflichtprogramm jedes Traumtouren-Transalp-Lesers.

In der Summe wird es zu einer durchaus netten Tour. Der namensgebende horizontale Teil auf einer alten Bergwerks-Bahnstrecke ist wirklich spektakulär. Alles wurde perfekt hergerichtet. Man könnte es durchaus auch

mit einem Dreigang-Allerweltsrad fahren.

Wer sich allerdings exakt an die Beschilderung für Radfahrer hält, ist gut beschäftigt. Vor jeder schmalen Stelle oder noch so kleinem Tunnel mahnt eine rote Tafel eine schiebende Bewegung an. Eine etwas stärkere Stirnlampe macht hier durchaus Sinn. Dies, obwohl die längeren Tunnel allesamt mit Beleuchtung ausgestattet



sind. Vielleicht haben wir nur den Lichtschalter dazu nicht gefunden. Uns wurde nur in einem einzigen Tunnel der Weg geleuchtet.



Am Ende des offiziellen Teils der Strecke lässt die Wegqualität sehr schnell nach. Bald tauchen auch die ersten Schilder auf, die den Weiterweg untersagen. Letztendlich erklärt ein eingestürzter kleiner Tunnel, warum das so ist. Hier gibt es auch für den eingefleischten Schildignorer kein Weiterkommen.



Kaum sitzen wir nach dem Umdrehen wieder im Sattel, da stehe ich auch schon wieder. Ein äußerst unschönes Geräusch begleitet den schlagartigen Stillstand meines Hinterrads. Ein böser kleiner Ast hat mein Schaltwerk in einen Kraftschluss mit einer Speiche gebracht. Sowohl die Speiche als auch das Schaltwerk haben in diesem Duell verloren. Eine Speiche ist ziemlich genau in der Mitte gerissen. Das Schaltwerk hängt mit einer ungesund wirkenden Verrenkung zwischen den Speichen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie stark ein Schaltauge aus seiner ursprünglichen Form gebracht werden kann ohne dabei zu brechen.



Bis ich wieder aufsitzen kann, ist Einiges zu leisten. So ganz rund läuft es danach trotzdem nicht. Zum Glück braucht man auf der fast brettebenen Strecke nur wenig Druck auf den Pedalen.

Als erstaunlich beliebt zeigt sich unser Weg bei einer Tierart, der ich bisher nicht zugetraut hätte, dass sie mit einem



rollenden Fahrrad Schritt halten kann. Wobei Schritt halten die Sache nicht ganz trifft. Auf der Flucht vor mir erreicht ein besonders großes Exemplar einer schwarzen Schlange ein unglaubliches Tempo. Erst nach gut fünfzig Metern nutzt sie ein Gebüsch, um sich aus dem Staub zu machen.

Am Ende des Radweges muss man natürlich wieder zurück ins Tal. Alternativ zur Abfahrt auf Schotterpiste und Asphalt bietet sich der recht direkt bergab führende Wanderweg an. Dieser



entpuppt sich als ausgesprochen heftige Angelegenheit. Durchaus gut rollende Passagen wechseln sich mit extrem grobem Schotter ab. Ein Wechsel aus Fahren, Schlittern und Schieben ist angesagt. Immer dann, wenn wir nach einem üblen Riesenschotterstück schon auf die Piste ausweichen wollen, wird es doch wieder besser. Am Ende sind wir uns aber einig. Die Abfahrt ist für

uns zu schwer. Direkt vom Trail rollen wir an den Badestrand, den wir schon den ganzen Tag von oben herunter im Blick hatten und packen die Badesachen aus.

Nach zwei Tagen Klettergarten und einem zu-Fuß-Wandertag mit reichlich vom Himmel strömendem Wasser starten wir bei nur mäßig rosigen Wetteraussichten zu einer Tour am Nordhang des Monte Legnone. Eigentlich hatte ich ja vor, diesem Gipfel einen Besuch mit dem Rad abzustatten, aber angesichts des zu angesagten Gewitters und des 2400 Höhenmeter-Anstiegs lassen wir das lieber sein. Das obere Drittel



des Berges steckt ohnehin schon am Morgen in dicken Wolken.



Einem Vorschlag des allwissenden Internets folgend bleiben wir auf einer wesentlich tieferen Etage auf der Nordseite des Monte Legnone. Das erste Zwischenziel ist das Rifugio Monte Bar. Danach geht es, teilweise zu Fuß, noch einmal 200 Meter weiter nach oben zur Baita del Prato. Der in der

Karte eingetragene Wanderweg verliert sich hier irgendwie in den Viehspuren. In der weiteren Querung fährt es sich ganz gut in den nächsten Taleinschnitt. Hier gerät uns der Wanderpfad dann völlig aus den Augen. Vielleicht gibt es auch gar keinen.

Ein schweißtreibendes Tragestück quer durch den steilen Bergwald bringt uns dann wieder in freies Gelände und kurz darauf auf den unscheinbaren Buckel des Monte Olano. Mittlerweile tröpfelt es so leicht vor sich hin. Die etwas holprige Abfahrt über die Wiesen wird dadurch auch nicht leichter.

Später liegen im Wald dafür Steine herum, die im feuchten Zustand nicht besonders viel zur Reibung beitragen. Mit defensiver Fahrweise bekommen wir das Meiste ganz gut in Griff. Mit einer Mischung aus viel Trail, ein paar längeren Abschnitten auf Piste, ganz wenig Asphalt und nur zwei Stürzen erreichen wir leicht verdreckt den Talgrund bei Morbegno. Im Großen und Ganzen war die durchaus tagesfüllende Tour gar nicht so schlecht. Bei trockenem Boden in der Abfahrt wäre der Genussfaktor aber wohl noch ausgeprägter gewesen.



Nach zwei weiteren Tagen in einem der in dieser Gegend ausgesprochen zahlreichen Klettergärten

landen wir schließlich mit dem Auto am oberen Ende des Veltlins in Bormio und beziehen eine neue Unterkunft.

Wir merken schon am Abend in der kalten Ferienwohnung, dass der Sommer hier oben schon vorbei ist. Vor dem Haus weht ein eisiger Wind und die Bergspitzen stecken in Wolken. Statt einer herbstlichen Wärmephase verspricht der Wetterbericht für heute Nacht auch noch ein Regenband, das aber bereits bis morgen früh weitergezogen sein soll.

Am nächsten Morgen stehen ringsherum weiße Bergspitzen in der Landschaft. Der Hausberg Bormios, die Cima Vallecetta lacht direkt in unser Dachfenster. Es sieht nach tiefstem Winter in den höheren Lagen aus.



Da wir nicht schon wieder Lust auf Klettergarten verspüren, machen wir uns trotzdem mit dem Rad in Richtung der Cima Vallecetta auf. Wir müssen ja nicht ganz nach oben.

Bis zur Mittelstation des Skigebietes führt eine breite Asphaltstraße in gemächlicher Steigung nach oben.

Es ist elend kalt, als wir an der verlassen wirkenden Liftstation unser zweites Frühstück auftischen. Die Liftanlagen haben die Sommersaison längst beendet.

Weiter oben am Berg verbreiten die dröhnenden Außenlautsprecher einer Almwirtschaft Partymusik über das Skigebiet. Es sollen wohl Gäste angelockt werden. Außer uns ist weit und breit niemand zu sehen.

Wir wechseln von der West- auf die Nordseite des Berges und damit schon bald von der Schotterpiste auf einen schmalen Pfad. Aus dem zuerst flachen und glatten Weg wird später ein steiler



und nicht mehr zum Fahren geeigneter Untergrund.

Während das Wetter bei uns immer freundlicher wird, hängen auf der anderen Talseite Richtung Ortler noch dicke und schwere Wolken zwischen den Gipfeln. Ein Regenbogen spannt sich farbenfroh über den Eingang das Val Zebbru.

An der Alm Raitia die Pastori treffen wir nach kurzer Abfahrt auf den Trail, der vom Gipfel der Cima Vallecetta auf deren Südseite



herunterführt. Wir haben kaum mit einer kleinen Pause begonnen, als sich noch weit entfernt am gegenüberliegenden Hang eine bislang ortsfeste Herde Schafe in erstaunliche schnelle Bewegung versetzt. Wir haben schon bald den

Eindruck, dass sie genau auf uns zusteuern. Es dauert auch nicht lange, bis in vollem Galopp die ersten Tiere direkt auf uns zurennen. Bei näherem Hinsehen entpuppen sich die Schafe allesamt als weiße Ziegen. Sie wollten offensichtlich nur nachsehen, ob wir etwas zu bieten haben.

Es geht wieder bergauf. Trotzdem lässt sich Einiges fahren. Als der letzte Anstieg



hinter uns liegt, erwartet uns schließlich eine Abfahrt, die keine Wiederholungsgefahr heraufbeschwört. Der schmale Pfad ist über weite Abschnitte von Wurzelteppichen überzogen. Nach zehn Meter Fahrt kommt jedes mal wieder ein mindestens ebenso langes Schiebestück. Alternativ könnte man wahrscheinlich mit viel Federweg und genügend Tempo auch darüber bügeln. Uns fehlt beides.

Noch ein ganzes Stück über dem Tal erreichen wir freies Almgelände. Aus einer Fahrspur werden zwei. Am Almgebäude werkelt gerade der zuständige Almöhi. Da wir auf der Suche nach dem richtigen Weg ein paar Meter vor seinem Haus halten, kommt er zu uns. Es wird ein längeres Gespräch. Er ist offensichtlich froh über eine Abwechslung. Die



Einladung, noch etwas mit ihm zu trinken schlagen wir dann doch aus. Ganz früh ist es wirklich nicht mehr und mit Alkohol sind wir beide sehr schnell fahruntüchtig.

Wir verzichten darauf, direkt nach Santa Catarina abzufahren und nehmen die Richtung Bormio führende Piste. Es dämmt schon, als wir wieder am Startpunkt ankommen. Ein eisiger Wind weht aus Richtung Stilfser Joch. Unsere Ferienwohnung wird heute allerdings deutlich wärmer, da der



Kaminofen im Wohnzimmer in Betrieb geht. Unsere Vermieterin versorgt uns nicht nur mit Brennholz, sondern auch noch mit Heidelbeerkekchen und Salat aus dem Garten. Hier lässt es sich aushalten.

Nach einem weiteren Klettergartentag steht wieder ein viel gerühmter Trail auf dem Programm. Die Tornantissima soll laut Traumtouren-Transalp-

Buch eine der besten Abfahrten der Alpen sein. Wir wollen uns das lieber einmal selbst anschauen.



Von Bormio erreichen wir mit dem Auto den Startpunkt am Ortsrand von Grosio. Eine kleine Asphaltstraße windet sich von dort durch den Bergwald hinauf zum Passo Mortirolo.

Der Übergang scheint vor allem bei Rennradlern beliebt zu sein. Bis ich den höchsten Punkt der Straße nach 1.200 Höhenmetern erreichte

habe, werde ich von geschätzt mindestens 50 Rennradlern überholt. Nur zwei sind dabei aus eigener Kraft unterwegs. Den Beiden habe ich es auch zu verdanken, dass die obere Hälfte der Auffahrt sehr zügig von statten geht. Sie ziehen mich mit und irgendwann entwickelt sich ein kleines Minirennen. Ich belege den hart erkämpften zweiten Platz.

Die 48 anderen Radler kommen nicht in die Wertung, da sie sich und ihre Maschinchen mit Kleinbussen und Radanhängern nach oben fahren lassen. An der Passhöhe treffe ich einen Großteil

der mittlerweile abfahrtsbereiten Athleten. Ich werde mit lautstarkem Applaus empfangen. Die geleerten Kleinbusse sind mir schon einige Zeit vorher entgegen gekommen. Sie besorgen vermutlich Nachschub.



Nach kurzer Abfahrt kommt die für mich bestimmte Abzweigung. Die Rennradler bleiben rechts bergab. Nach einem anfangs gemütlichen Anstieg auf Asphalt wird es Ernst. Ein großes Blechschild zeigt, dass ich auf der richtigen Spur bin. Noch stehe ich ganz am Anfang der Tornantissima.

Die Schotterpiste gehört eher in die

rustikale Kategorie, die nicht für normale Straßenautos gebaut wurde. Mit Traktor, dickem SUV oder elektrischem Rad kann man hier sicher entspannt nach oben zuckeln. Ich halte mich lieber an die bewährte Mischung aus viel Schieben und etwas Fahren.

Das letzte Stück zum höchsten Punkt auf einem alten Kriegspfad ist durchaus sehenswert und deutlich flacher als die bisherige Piste.

Ein Schilderbaum am höchsten Punkt zeigt, dass hier die Abfahrt beginnt. Der Felsriegel des Monte Varedega wäre nur 20 Minuten entfernt. Trotzdem lasse ich es bleiben. Schließlich steht irgendwo auf halber Strecke Elisabeth. Sie sollte noch unterhalb des Passo Mortirolo auf einer Piste zum Sentiero 450 gequert sein und jetzt ungeduldig auf mich warten.

Die nur anfangs etwas luftige Abfahrt hält sich bezüglich der technischen Schwierigkeiten in machbaren Grenzen. Gelegentlich rüttelt es etwas stärker am Lenker bei den oberhalb der Waldgrenze noch reichlich auftretenden Steinen.

Nach den ersten 600 Höhenmetern stoße ich auf den ersten Menschen seit dem Passo Mortirolo. Elisabeth sitzt natürlich schon etwas länger auf einem Baumstumpf, obwohl es auch bei ihr Einiges zu schieben gab.

Die nächsten 400 Höhenmeter durch den dichten Bergwald beheimaten eine Menge Kurven, denen



der Trail seinen Namen zu verdanken hat. Die Strecke ist zwar ganz nett, aber irgendwie nicht so richtig begeisternd. Noch weniger begeistert sind wir, als wir das penetrante Geräusch von mehreren aufaulenden Motorsägen wahrnehmen.

Noch bevor wir in Sichtweite kommen, ziehen schon die



Abgasfahnen durch das Gehölz. Man kann die Abgase nicht nur riechen, sondern sogar sehen. Irgendwie stinkt es aber auch nach verbranntem Gummi.

Das Rätsel löst sich schon nach der nächsten Kurve, als der Blick über eine Hangkante frei wird. Zwei Kehren tiefer kämpfen drei Motorradfahrer nicht nur mit der steilen Strecke, sondern auch mit ihrer fahrtechnischen Überforderung.

Der Erste scheint die Sache noch halbwegs im Griff zu haben. Seine beiden Kollegen hängen jedoch alle paar Meter wieder an einer Wurzel oder größeren Stein fest und nehmen immer wieder Anlauf. Bis sie oben sind, werden sie wohl eine neue Kupplung brauchen.



Der weitere Weg weist erstaunlich starke Spuren der Motorradfahrer auf. Die Kehren sehen aus, als ob gerade eine Rote Wildschweine Jagd auf Maikäferlarven gemacht hätte.

Zum Glück ist es nicht mehr weit bis zur Einmündung in eine Piste. Leider nimmt aber in der Folge die Qualität der Abfahrt deutlich ab. Der Trail benutzt meist einen alten Karrenweg. Über längere Abschnitte ist der Boden mit großen Kieseln regelrecht gepflastert. Hier hilft nur, den Lenker fest zu umklammern und das Rüttelmonster hinter



sich zu bringen. Spaß macht es uns beide nicht so wirklich. Vor allem Elisabeth ist nur mäßig begeistert, da sie vom ersten und besseren Teil der Abfahrt ja auch nur relativ wenig mitgenommen hat.

Nach einem weiteren Erholungstag in einem einsamem Klettergarten bei Grosio ist auch schon fast das Ende des Urlaubs erreicht. Morgen steht die Heimreise auf dem Programm. Den letzten Tag will ich heute nutzen, um noch eine der bei richtigen Transalplern bekannten Strecken zu besichtigen, die im Internet als besonders herausragend eingestuft wird. Von Bormio aus lässt sich der Weg über den Passo Zebro problemlos als Rundtour absolvieren.



Während ich schon um kurz nach acht Uhr in der eiskaltem Luft am ersten Steilstück gleich nach dem Start ordentlich ins Schwitzen komme, sitzt Elisabeth noch gemütlich am Frühstückstisch. Danach ist bei ihr shopping angesagt. Ein paar Mitbringsel für unsere Katzenversorger stehen dabei ganz oben auf der Einkaufsliste. Irgendwann am Mittag wird sie sich dann auf den Weg ins Val Zebro machen und dort am Ende der Piste darauf warten, dass ich von oben herunter komme.

Hinter Santa Catarina entpuppt sich die Strecke als Aussichtstour ersten Ranges. Durch den Neuschnee der letzten Tage sind die Gletscher leuchtend weiß. Die sonst um diese Jahreszeit meist schmutzgrauen Zeugen des Klimawandels sehen heute eher so aus wie sich die Klimaskeptiker dies vorstellen.

Die Bergsteigersaison scheint für diesen Sommer schon gelaufen zu sein. Die großen Parkplätze für die Aufstiege zu den Hütten stehen nahezu leer. Auf der anschließenden Piste zur Pizzinihütte begegnen mir kaum eine Handvoll Leute und ein Bauer auf seinem Traktor. In der Hochsaison wären hier bei diesem Wetter wahrscheinlich Hundertschaften unterwegs.

Die Rifugio Pizzini hat bereits geschlossen. Die Hüttenmannschaft ist trotzdem beschäftigt und bereitet das Haus wohl für die kommende Pause bis zur Skitourensaison vor. Für das zweite Frühstück bieten sich hinter der Hütte genügend Plätze an, die Aussicht auf Cevedale und Königsspitze bieten.



Von der Hütte zum Passo Zebbru ist es nicht besonders weit. Das Gelände ist teilweise flach genug, um sogar fahren zu können. Erst weit oben wird es deutlich steiler. Am Ende lohnt es sich, das Rad auf den Rucksack zu legen.

Am höchsten Punkt bin ich nicht einmal alleine. Ein junges Pärchen kauert offensichtlich fröstelnd

auf einem Felsvorsprung und wartet ebenso wie ich auch darauf, dass sich die dicke Wolke verzieht. Mit Sonne war es bis vor ein paar Minuten doch deutlich angenehmer.

Auf der anderen Seite sieht es etwas winterlicher aus. Auf den ersten fünfzig Höhenmetern



verschwindet der Weg fast vollständig unter dem Schnee. Man erkennt den Pfad trotzdem sehr gut an den Spuren. Ein Kollege muss wohl bereits gestern durch den frischen Schnee gekonnt bergab gerollt sein.

Bei mir sieht das ganz anders aus. Ich schlittere mehr schlecht als recht durch die erste Kurve und bleibe in der anschließenden Mulde mit knietiefem Schnee stecken.



Nach den ersten fünfzig Höhenmetern dünnt der Schnee langsam aus. Der Pfad wird damit frei für die Abfahrt.

Das anregende Rollen endet schon bald wieder an einer Steilstufe. Hier gibt es wohl auch für echte Könnern nichts mehr zu fahren. Zu Fuß und dem Rad auf dem Rucksack sind die steilen Felsen kein wirklich schwieriges

Hindernis. Mit Schnee würde es wahrscheinlich ganz anders aussehen.

Der weitere Weg führt mit nur wenigen Kurven immer am meist steilen Hang entlang talauswärts.

Der manchmal reichlich schmale Pfad erfordert die ungeteilte Aufmerksamkeit, obwohl keine wirklichen

Schwierigkeiten das Fahrvergnügen hemmen. Links geht es einfach ziemlich weit nach unten.

Aus diesem Grund bin ich auch eher langsam, als ich um eine kleine Geländekante biege. Dementsprechend stehe ich auch schlagartig angesichts des Hindernisses. Ein

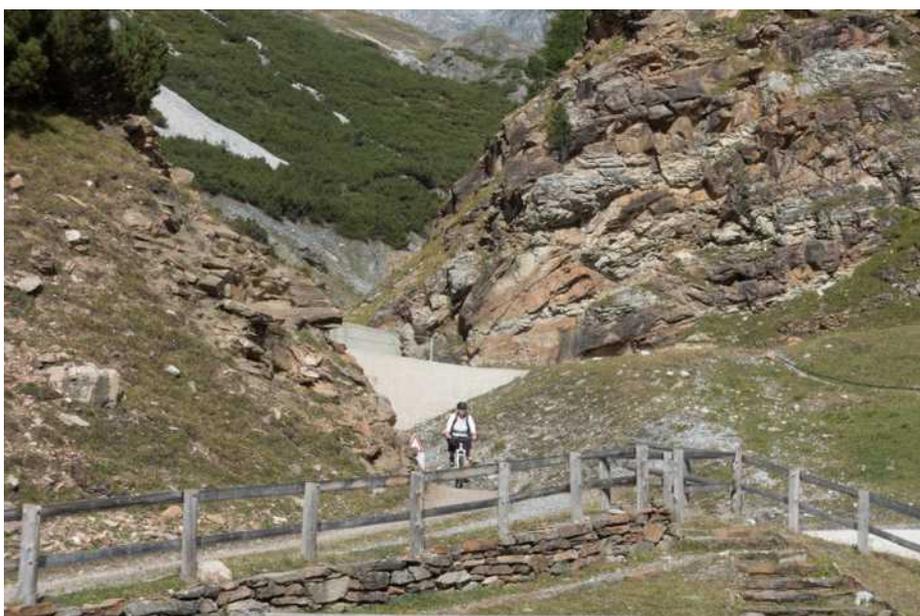


winziges Lamm liegt mitten auf dem Weg. Die Mutter steht ein paar Meter abseits.

Der Winzling versucht sofort, zu flüchten. Allerdings bleibt es im ersten Anlauf beim Versuch. Die dünnen Beinchen klappen sofort wieder ein. Ich gehe ein paar Meter zurück, um hier keine unnötige Panik aufkommen zu lassen. Beim nächsten Versuch bleibt der Kleine zitternd stehen und stackt dann stark schwankend zu seiner Mutter. Es sieht fast so aus, als ob es seine ersten Schritte gewesen wären. Nach mehreren Fehlversuchen schafft er es endlich, etwa drei Meter Abstand zum Weg zu gewinnen und bleibt im Schutze eines kleinen Felsen erschöpft liegen. Ich schiebe langsam vorbei. Dann kann die Fahrt weiter gehen.

Leider viel zu früh endet der Trail kurz vor einer Alm. Mehrere Damen sonnen sich auf der Bank vor dem offenen Eingang.

Meine Reisebegleiterin ist nicht dabei. Ich rolle noch hundert Meter weiter zu einem Picknickplatz mit Brunnen und Tischen und zücke mein Handy. Eigentlich sollte Elisabeth ja längst hier am Ende der Piste angekommen sein. Sie meldet sich auch gleich und winkt mir kurz darauf auch zu. Sie



steht in der Tür der Alm, wo sie gerade dabei war, Käse zu erwerben.

Wir testen den Käse gleich ausgiebig und machen uns dann auf den Weg zurück nach Bormio. Leider gibt es auf den nächsten Kilometern nur die Piste. Erst nach der halben Strecke bergab bietet sich die erste Gelegenheit für einen Umweg. Wir biegen rechts ab.

Bis wir unseren Ausgangspunkt erreichen, geht gerade die Sonne über dem hoch stehenden Horizont unter. Der Abstecher hat doch etwas mehr Zeit in Anspruch genommen, als ich erwartet



hatte. Es hat sich aber auf jeden Fall gelohnt. Jede Menge hübscher Pfade warten hier im lichten Bergwald auf Kundschaft.

Mitten in der Traillandschaft überholen wir zwei Vespafahrer. Eine der beiden Maschinchen stinkt ganz gewaltig und fährt wohl nicht mehr. Es sieht ganz so aus, als ob hier die Belastungsgrenze mit dem Geländeeinsatz überschritten wurde.

Der wahrscheinlich letzte Tag der Alpencross-Saison hat sich wirklich richtig gelohnt. Ich bin zufrieden



und sogar Elisabeth zeigt selten auftretende, leichte Anflüge von Begeisterung.

Die am nächsten Morgen folgende Autofahrt garnieren wir zu unserer Erbauung noch mit jeweils einem Klettersteig in Landeck und danach in Imst. Das war's dann endgültig. Der nächste Winter kann kommen.